





VOR DEM UNTERGANG

Ein Mausoleum auf Reisen: Türkische Behörden lassen ein historisch wertvolles Denkmal fortbringen, denn sein Standort am Ufer des Tigris wird bald von einem Stausee überschwemmt. Und was passiert mit den Anrainern? Ein Besuch bei Gewinnern und Verlierern einer Zeitenwende.

TEXT: THERESA BREUER
FOTOS: HANS HOCHSTÖGER

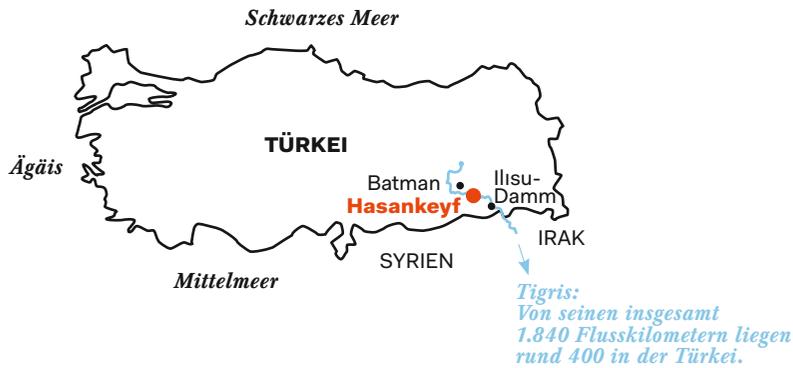
Ilisu-Staudamm

In 10 Jahren Bauzeit wuchs im Südosten der Türkei diese 135 Meter hohe und 1.820 Meter breite Talsperre heran. Schon bald wird sie einen 135 Kilometer langen Abschnitt des Tigris in einen Stausee verwandeln.









Wertvolles Kulturgut
Vor 500 Jahren diente die Immobilie als Aufbahrungsort eines Kriegers und Herrschers. Diese Aufnahme aus dem Jahr 2009 zeigt sie an ihrem ursprünglichen Standort. Doch der wird bald überflutet.

EIN FREITAGMORGEN IM MAI, kurz nach 7.30 Uhr: Arbeiter in orangefarbenen Schutzwesten kontrollieren ein letztes Mal die Konstruktion. Da steht ein steinernes Mausoleum, 20 Meter hoch, 1.100 Tonnen schwer – auf vier motorisierten Fahrgestellen.

Was da verladen wurde, ist eine *Türbe*, ein muslimisches Grabmal, die letzte Ruhestätte eines gewissen Zeynel Bey, der hier, am Ufer des Tigris im Südosten der heutigen Türkei vor 500 Jahren gegen die Osmanen kämpfte. Das mit Mosaiken verzierte Bauwerk ist ein Kulturdenkmal von überregionaler historischer Bedeutung. Doch es steht einem Infrastrukturprojekt gigantischen Ausmaßes im Weg – und deshalb muss es hier weg.

Ginge jetzt etwas schief, wäre das ein PR-Desaster für die Projektbetreiber. Nur wenige nationale Medien sind deshalb heute zugelassen, sie haben sich schon vor Stunden in Stellung gebracht. Moderatorinnen überprüfen ein letztes Mal ihr Make-up für die Aufsager vor den Kameras. In den umliegenden Feldern sind Soldaten mit Sturmgewehren in der Hand postiert. Zwei junge Männer stehen mit verschränkten Armen vor dem Turm und spekulieren: „Das Ding zerbröckelt bestimmt“, orakelt einer. Der Zweite ist optimistischer: „Ich glaube, das wird was“, sagt er. Immerhin haben die Verantwortlichen ein Lamm geschlachtet und das Blut an den Transporter geschmiert. Das soll Glück bringen.

Eine Hupe ertönt, ein Arbeiter hantiert am Steuergerät vor seinem Bauch. Die Motoren der Fahrgestelle springen an. Dann geht es los, einfach so, ohne Reden oder große Gesten.

Am Grabmal hängen die türkische Flagge sowie Banner der Unternehmen, die am Transport beteiligt sind. Alle starren auf den Turm. Selbst die Soldaten, die eigentlich die Umgebung überwachen sollen, drehen sich jetzt zu dem Fuhrwerk um; sie wollen sehen, wie sich das Mausoleum bewegt. Nur

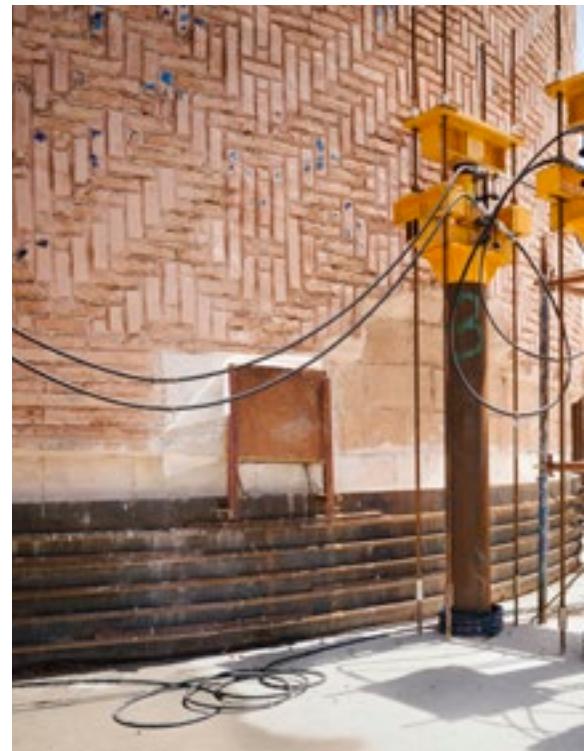
die Schafe in der Umgebung grasen weiter, nicht ahnend, dass die Felder, auf denen sie weiden, bald Dutzende von Metern unter Wasser liegen werden.

So wie auch der Rest von Hasankeyf.

Das Dorf im Südosten der Türkei hat 3.200 Einwohner. Seine Besiedlungsgeschichte reicht mindestens 12.000 Jahre zurück; das macht es zu einer der ältesten kontinuierlich bewohnten Siedlungen der Welt. Byzantiner, Römer, Seldschuken, Mongolen und Osmanen hinterließen ihre Spuren in Hasankeyf. Noch heute sprechen die Bewohner eine Mischung aus Arabisch, Kurdisch und Türkisch.

Bis in die 1970er-Jahre haben viele Menschen in Hasankeyf in Höhlen gelebt und in der Zitadelle, die auf dem Berg hoch über dem Fluss thront. Dann wurden sie von der Regierung in Häuser umgesiedelt. In einem modernen Staat, so das Credo damals, haben Menschen nicht mehr in Höhlen zu wohnen. Doch auch aus ihren Häusern müssen sie bald weg, weil das Wasser des Tigris die Stadt überschwemmen wird. Es wird das Café am Ufer fluten, an dem bei Sonnenuntergang Familien sitzen und Tee trinken. Den Platz, auf dem junge Männer Volkslieder auf der Gitarre spielen. Die Fischlokale am Fluss, in denen man im Sommer die Beine im Wasser baumeln lassen kann. Hasankeyf wird versinken, 60 Meter unter Wasser liegen, am Grund eines gigantischen Stausees. „Eine Katastrophe“ nennt der 32-jährige Mahmoud das, was mit Hasankeyf geschieht.

Eine Notwendigkeit nennt es die türkische Regierung. Schon seit den 1950er-Jahren plant und arbeitet die Türkei an einem gigantischen Entwicklungsprojekt – Abkürzung: GAP – das der Türkei mehr Energiesicherheit und der entlegenen Region wirtschaftliche Impulse liefern soll. 22 Wasserkraftwerke wurden bereits fertiggestellt. Jetzt fehlt nur noch der *Ilisu*-Damm, 80 Flusskilometer stromabwärts von Hasankeyf. Sobald Staumauer und Kraftwerk fertig sind, wird der Fluss auf einer Länge von 135 Kilometern in einen Stausee verwandelt. Er wird nicht nur Hasankeyf, sondern →



Baudenkmal unterwegs

Die Vorarbeiten hatten Jahre gedauert. Im Mai schließlich kamen die rollenden Plattformen an. Zu diesem Zeitpunkt war die hydraulische Hebevorrichtung bereits installiert.

auch Dutzende weitere Dörfer verschlingen. Experten schätzen, dass der radikale Eingriff in die Landschaft das Leben von knapp 80.000 Menschen in der Region verändern wird.

Mahmoud geht es nicht um Energiesicherheit, ihm geht es um das kulturelle Erbe, das hier untergehen wird. Wir treffen ihn im Innenhof einer verfallenen Moschee aus der Zeit der Seldschuken. Früher habe er in der Ruine mit seinen Geschwistern Fußball gespielt, erzählt er mit einem Lächeln. Doch wenn der 32-Jährige von den vergangenen Jahren spricht, wirkt er aufgebracht, raucht eine Zigarette nach der anderen. „Die Böden hier tragen so viele ungeahnte Schätze in sich“, sagt er. „Man kann sich gar nicht vorstellen, was es hier noch alles zu entdecken gibt.“ Doch die Regierung lasse schon lange keine Ausgrabungen mehr zu. Zu heikel wäre es, würde noch etwas Bedeutsames gefunden werden. Überhaupt müsste nach Ansicht von Mahmoud und vieler Aktivisten Hasankeyf längst Weltkulturerbe der UNESCO sein. Doch ohne eine offizielle Bewerbung der Regierung ist der Status nicht zu erringen – und Ankara hat sich natürlich nie darum bemüht. „Dann wäre die Flutung von Hasankeyf ja noch weniger zu rechtfertigen“, meint Mahmoud.

Mahmoud heißt nicht wirklich so, auch seinen Beruf dürfen wir nicht nennen, nur so viel: Seine Familie lebt seit Generationen in Hasankeyf. Er kennt die Geschichte der Stadt wie kaum ein anderer in der Region. Dass er seinen Namen ungenannt lassen will, hat gute Gründe. Spätestens seit Angehörige des Militärs im Jahr 2016 versucht

haben, Präsident Erdoğan zu stürzen, geht die Regierung mit aller Macht gegen jeden vor, den sie als Dissidenten wahrnimmt. Es liegt ein Schleier der Angst über der Türkei, auch über Hasankeyf.

Zuvor hatte Mahmoud jahrelang offen gegen die Zerstörung von Hasankeyf gekämpft. Mit der Organisation *Doga Derneği*, einer Art türkischem Greenpeace, ist er durchs Land gezogen, hat Unterstützer aus allen Städten nach Hasankeyf gebracht, Tausende sollen es gewesen sein. Die Aktivisten haben Solidaritätskonzerte organisiert, Künstler und Musiker eingeladen, alles, was Rang und Namen hat. Unermüdlich hat Mahmoud Artikel und Blogeinträge gegen die Zerstörung seiner Heimat verfasst. Er zeigt Bilder aus der Zeit, auf denen er mit Bannern zu sehen ist: „Rivers unite, dams divide“ stand darauf. Die Proteste hatten zunächst Erfolg: 2009 zogen sich die europäischen Geldgeber von dem Projekt zurück. Zu laut war die Kritik an dem Vorhaben, an der Zerstörung alter Kulturgüter und der Natur.

Doch dann liefen verschiedene Ereignisse zusammen, die die Protestbewegung nach und nach zersetzten. Zunächst gelang es der türkischen Regierung, die Finanzierung über nationale Banken zu sichern. Und, noch viel wichtiger: Mehr als zuvor setzte sie in der Debatte auf die politische Dimension des Projekts: Hasankeyf liegt in der Provinz Batman, einer mehrheitlich von Kurden bewohnten Region. Seit über 30 Jahren bekämpfen sich hier die kurdische Arbeiterpartei PKK – eine sozialistische Untergrundorganisation, die von der Türkei als Terrorgruppe eingestuft wird – und das



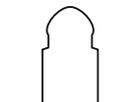
türkische Militär. 2011 scheiterten Friedensverhandlungen zwischen der PKK und der Regierung. Von da an galt jeder, der sich gegen den Bau des Damms einsetzte, als Unterstützer der PKK. Und dieser Vorwurf wurde vielen Aktivisten zu heikel, die Gruppe zerstritt sich. „Dabei wollten wir nie politisch sein“, beteuert Mahmoud.

Gleichzeitig begann die Regierung, Dorfbewohnern ihre Häuser in der Altstadt abzukaufen, damit diese sich im neuen Hasankeyf, das oberhalb des geplanten Stausees gebaut wird, Immobilien kaufen können. Ingenieure gingen von Haus zu Haus, vermaßen Grundstücke, zählten Mandel- und Pistazienbäume. Weil mit jeder Familie separat verhandelt wurde, breitete sich Neid und Misstrauen im Dorf aus. Warum denn der Nachbar genau den gleichen Betrag bekäme wie man selbst, wo der doch in einem viel kleineren

Haus lebe? Viele sind sich sicher, dass diejenigen, die sich gegen den Damm engagiert hatten, bei den Verhandlungen um Kompensation schlechter abschnitten. „Es ging nur noch ums Geld“, klagt Mahmoud, und er klingt jetzt immer frustrierter. „Dabei definiert unsere Vergangenheit doch unsere Identität. Wir brauchen diesen Ort und seine Geschichte, um zu verstehen, wer wir sind.“

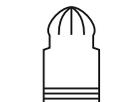
Doch die Region um Hasankeyf braucht auch Arbeitsplätze, Infrastruktur, neue Straßen. Die Provinz ist eine der ärmsten in der Türkei. Auf dem Markt im Dorf beklagen alte Frauen, dass ihre Kinder schon lange abgewandert seien, ihr Geld in Ankara, Istanbul oder Marmaris verdienen. Wer geblieben ist, verdingt sich als Bauer oder Hirte, betreibt einen kleinen Laden oder ein Café. Es gibt nur noch ein Hotel im Ort, das zweite ist neulich in sich zusammengefallen. Doch →

WIE EIN 1.100-TONNEN-BAUWERK ROLLEN LERNT



1. Dokumentation

Die Statik des Mausoleums wird exakt vermessen.



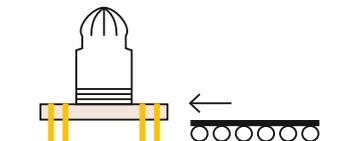
2. Verstärkung

Mit Stahl werden Kuppel und Grundmauer armiert. Unter dem Bau wird eine Betonplatte eingezogen.



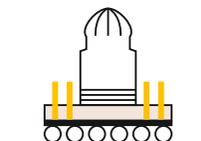
3. Hau...

Hydraulik-Elemente, die durch die Bodenplatte ragen, heben das Bauwerk vom Boden.



4. ...ruck!

Über die vorbereitete Piste rollen selbstfahrende Plattformen heran und schieben sich unter die Konstruktion.



5. Abfahrt

Im Kriechtempo geht es zum neuen Standort. Dort wird die Türbe mit samt Bodenplatte abgestellt.



Türbe unterwegs

Die Fahrt über die fast drei Kilometer lange Piste dauerte einen ganzen Tag. Aus Angst vor einer Blamage waren nur Vertreter von Regionalmedien zugelassen. Eine Vorsichtsmaßnahme, die sich als überflüssig erwies – die Türbe überstand die Fahrt unbeschädigt.

Täglicher Schulausflug

Die alte Dorfschule wird bald untergehen. Deshalb fahren die Mädchen mit dem Bus ins neu gebaute Schulzentrum. Das liegt hoch über dem Tigris – hoch genug, um auch in Zukunft trocken zu bleiben.

Wohnhöhlen bei Hasankeyf

Die Gegend um das Dorf am Tigris ist wohl schon seit 12.000 Jahren besiedelt. Erst in den 1970er-Jahren verließen die letzten Bewohner ihre Behausungen auf und in den Felsen über dem Fluss.



das macht keinen Unterschied. Touristen kommen schon lange nicht mehr in nennenswerten Zahlen, auch wegen des Konflikts mit der PKK.

Zeit, die Staumauer zu besuchen. Die Reise führt an pittoresken Dörfern vorbei, über sanfte grüne Hügel. Und plötzlich rückt der Damm ins Bild. Er zieht sich wie ein Monstrum aus Beton durch die Landschaft. Zahlreiche Militärcheckpoints und Wachposten befinden in der Umgebung. Soldaten und Sicherheitskräfte sollen verhindern, dass sich Unbefugte dem Damm nähern.

Einer der Wachleute ist Umut, ein kleiner, gedrängener Mann Anfang 30. Auch er heißt nicht wirklich so, denn Umut hat keine offizielle Genehmigung, mit Journalisten zu sprechen oder ihnen überhaupt Zugang zum Damm zu gewähren. Aber er will ein paar Dinge klarstellen: „Natürlich bin ich nicht glücklich darüber, dass der Damm meine Heimat zerstört – andererseits habe ich seit fast zehn Jahren einen festen Job, in dem ich sozial- und krankenversichert bin.“ Also kümmert er sich im Zwei-Schicht-Dienstplan um die Sicherung von



Hasankeyf

3.200 Bewohner des alten Dorfes werden ihre Heimat verlieren, wenn der Fluss zum Stausee anschwillt. Die Pfeiler im Fluss trugen in der Antike eine Holzbrücke. Doch schon Jahrhunderte vorher querte hier die Seidenstraße den Tigris.

Zugangsstraßen und Depots, in denen die Maschinen geparkt werden. Umut trägt eine Uniform und eine Pistole am Halfter, er lebt gemeinsam mit Kollegen der Sicherheitsfirma in einer Baracke mit Blick auf den Staudamm.

Das klingt beschaulicher, als es ist, denn immer wieder gab es Angriffe der PKK. Die ist tatsächlich gegen das Projekt, weil es aus ihrer Sicht die Menschen in der Region abhängiger vom Staat macht. Und es wird der Untergrundorganisation Fluchtwege und Schmuggelrouten abgraben.

Es wird die Macht der PKK de facto schwächen. Umut berichtet von den Auseinandersetzungen der vergangenen Jahre. „Es begann etwa um 2010“, erzählt er. Damals habe die PKK erstmals Betonmischer in Brand gesetzt und Arbeiter bedroht. Kämpfer hätten Männer auf dem Weg von ihrer Arbeit gestoppt und deren Autos angezündet. Angeblich gingen Listen herum mit Namen von Arbeitern und Sicherheitsleuten, auch die von Umuts Kollegen standen darauf. Rund um den Damm kam es sogar zu Schusswechseln zwischen der PKK und dem Militär. 2013 wurde die Situation so heikel, dass Baumaterialien nur noch im Militärkonvoi zur Baustelle gebracht wurden.

Als die PKK 2014 zwei Arbeiter entführte, legten rund tausend Arbeiter die Arbeit nieder. Im Gegenzug für die Freilassung mussten die Geiseln ihren Entführern versprechen, nicht mehr am Damm zu arbeiten. Am Ende aber ging es weiter.

Umut selbst sagt, dass er keine Angst habe. Er ist nicht verheiratet, seine Familie wohnt weit weg. Er gibt sich pragmatisch: „Wir hätten gern eine andere Lösung gefunden, auch für Hasankeyf und die anderen Dörfer. Aber jetzt wird niemand die Flutung aufhalten können.“

2007 begann die türkische Regierung mit dem Bau des Ilisu-Damms. Wie jedes Großprojekt hat es sich über die Jahre verzögert. Erst hieß es, der Damm würde 2012 in Betrieb genommen werden; 2012 hieß es dann 2013; 2013 sollte es 2014 so weit sein – und so geht es bis heute weiter. Vielleicht wird er 2018 in Betrieb genommen, vielleicht auch zwei Jahre später oder sogar drei. Aber Umuts Prognose wird von allen Experten bestätigt: Es gibt keinen Zweifel mehr daran, dass der Tigris hier aufgestaut wird. Wegen der Elektrizität, wegen der Wirtschaft und wegen der PKK. Und wegen der Nachbarn. Ist der Damm erst einmal in Betrieb, kann die Türkei bestimmen, wie viel Wasser in den Süden – Richtung Syrien und Irak – fließt. Kurz: Der Damm zementiert buchstäblich die Macht der Regierung und verhilft dem Land zu einem Druckmittel im Nahen Osten.

Wie sich die Behörden die Zukunft in der Provinz Batman vorstellen, lässt sich gegenüber von Hasankeyf erahnen, auf der anderen Seite des Tigris. Dort entsteht ein paar hundert Meter höher gelegen Neu-Hasankeyf. Mit den verwinkelten Gassen und den frei stehenden Häusern der Altstadt hat der neue Ort nichts mehr zu tun. Bauarbeiter baggern und betonieren, ein paar Dutzend moderne Apartmenthäuser stehen schon. Insgesamt sollen 710 Häuser entstehen, 150 Büros →



Weizenernte am Tigris
Der Stausee wird nicht nur Dörfer, sondern auch Felder verschlingen. Insgesamt soll der See rund 80.000 Menschen verdrängen.



Letzte Gelegenheit
Nur noch wenige Tagestouristen verirren sich in das jahrtausendealte Dorf Hasankeyf. Daher läuft auch das Geschäft in den Souvenirshops nur schleppend.

**Straße der Zukunft**

Eine neue Straßenbrücke überspannt den Tigris. Wo jetzt noch Schafe weiden, werden bald schon Fische schwimmen.

**Neu-Hasankeyf**

Einige Kilometer vom alten Dorf entfernt entsteht eine neue Siedlung. Doch die Bewohner zögern ihren Umzug hinaus.



und Läden, 16 Geschäfte an der noch nicht fertiggestellten Autobahn. Ein Teil der Universität der Provinzhauptstadt Batman wird nach Neu-Hasankeyf verlegt – Schwerpunkt: Tourismus und Hotellerie. Ein kleines Boot soll über den See zu den alten Höhlen gondeln. Im Büro des Bürgermeisters reden Offizielle von Wassersport, von Boutique-hotels und dem Freiluftmuseum, dessen größte Attraktion die Türbe sein wird.

Polizei und Bürgermeisteramt sind bereits in die Neustadt verlegt worden, auch die Kinder aus Hasankeyf fahren jeden Morgen mit dem Schulbus in die neue weiterführende Schule. Knapp 300 Jugendliche gehen in das vierstöckige Gebäude, auch ein Internatstrakt ist angeschlossen. Die Schule hat neue Lehrmaterialien bekommen, Volleyball- und Basketballplätze, einen Konferenzsaal, Übungsräume für Handwerks- und Bastelarbeiten.

Turan Kahraman, 39, ist der Direktor der neuen Schule. Er ist in Hasankeyf aufgewachsen, aber irgendwann nach Batman gezogen, weil es dort bessere Arbeitsmöglichkeiten gab. Als dann die Schule im neuen Hasankeyf eröffnet wurde, bewarb er sich als Direktor und bekam den Job. Früher unterrichtete er Geschichte, heute schaut er lieber in die Zukunft: „Die neuen Schule eröffnet neue Möglichkeiten für die Jugend von Hasankeyf. Die Mädchen und Burschen werden hier besser ausgebildet und können später auf bessere Universitäten gehen.“ Natürlich, sagt der Schuldi-

rektor, empfinde auch er ein Brennen im Herzen, wenn er an den Untergang von Hasankeyf denke. „Aber wir befinden uns in einer Phase der Veränderung. Ich kann noch nicht sagen, was wird, aber ich schaue der Zukunft zuversichtlich entgegen.“

Es ist 8.26 Uhr, als das Zeynel-Bey-Mausoleum die Straße zum neuen Ort überquert und Hasankeyf für immer verlässt. Knapp zwei Kilometer sind es noch bis zur neuen letzten Ruhestätte des Kriegers.

Der Weg in das zukünftige Freiluftmuseum führt über eine eigens angelegte Schotterpiste. Je weiter die Zeit voranschreitet, desto mehr Menschen aus Hasankeyf und den umliegenden Dörfern folgen dem Transport. Kleine Kinder schauen ebenso fasziniert auf das rollende Grabmal wie die ganz Alten. Um 11.23 Uhr – die Sonne brennt jetzt unbarmherzig vom Himmel – werfen die Arbeiter ihre Helme in die Luft. Kurz ertönt Jubelgeschrei: Das Mausoleum ist angekommen, das erste Stück des alten Hasankeyf abgetragen – für immer. Die Menge ist aufgekratzt, umzingelt das Grabmal, schießt noch einmal wie wild Fotos. Dann ist es abrupt vorbei, fast so schnell, wie es angefangen hat. Die Handys verschwinden wieder in den Hosentaschen, und die Menschen machen sich auf den Weg zurück in ihre Läden, auf ihre Felder, nach Hause.

Das Leben im alten Hasankeyf geht weiter. Zumindest noch für eine Weile.

Die Türbe am neuen Standort

Nach vier Stunden erreicht das Bauwerk seinen Bestimmungsort. Rundherum soll in den kommenden Jahren ein Freiluftmuseum entstehen.

